

Zeitschrift für gemeinsame geistige und wirtschaftliche Arbeit der germanischen Völker im Verlage von Gerhard Stalling in Oldenburg und die von Ernst Zäch, Paul Rohrbach und Philipp Stein herausgegebene Wochenschrift Deutsche Politik im Verlage von Gustav Kiepenheuer in Weimar.

Neben der Bearbeitung des in der Heimat zurückgebliebenen Abnehmerkreises darf die Aufrechterhaltung der Beziehungen mit der im Felde weilenden Kundschaft nicht außer acht gelassen werden. Wie wünschenswert und nötig diese Verbindung und die ständige Versorgung unserer Truppen mit Lesestoff ist, geht auch aus einer der Red. zugegangenen Zuschrift eines höheren bayerischen Justizbeamten hervor, in der eine stärkere Betonung der Notwendigkeit, Bücher als Liebesgaben ins Feld zu senden, in den Schaufenstern der Buchhändler gefordert wird. Die Forderung stützt sich auf persönliche Beobachtungen des Brieffschreibers in München und Nürnberg, wo in den Buchschaufenstern offenbar geeignete Plakate geschliffen haben. Der Brieffschreiber, sicher ein eifriger Bücherfreund, schlägt dafür folgenden Wortlaut vor:

Die beste, dauernde Freude bereitende Liebesgabe ist ein gutes Buch!

Man sollte aber bei den im Felde Weilenden nicht stehen bleiben. Wie aus einer anderen Zuschrift hervorgeht, mangelt es auch anscheinend in den Zivilgefangenen-Lagern in England an Büchern. Es wird berichtet, daß dort z. B. in Douglas (Insel Man) Schulen eingerichtet worden sind und Unterricht über klassische Literatur erteilt wird. Die Teilnehmer hätten aber, wie von dort mitgeteilt wurde, keine Bücher zur Verfügung. Das Deutsche Rote Kreuz ist bereits auf den Mangel aufmerksam gemacht worden.

Daß in der Schenkung von Büchern für die Kriegswohltätigkeit vom deutschen Buchhandel etwas zuviel getan worden ist, wurde an dieser Stelle mehrfach betont. Nach wie vor lehnen es viele Wohlfahrtsvereine ab, Mittel für Bücher auszugeben, und weisen alle dahingehenden Angebote mit der Bemerkung zurück, daß der Bedarf reichlich durch Schenkungen gedeckt sei. Anscheinend sind die immer zahlreicher aus dem Felde eingehenden Bitten um Gratislieferung von Büchern und Musikalien auf die Bereitwilligkeit einer Anzahl Verleger, auch jetzt noch, nach der großen Gabe des Buchhandels, ihre Ware zu verschenken, zurückzuführen. Demgegenüber kann heute gar nicht energisch genug auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, Einhalt mit der unberechneten Hergabe von Büchern zu tun, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, unsere Ware noch mehr als bisher durch eine falsche Gutherzigkeit zu entwerten und dem einzelnen Berufsgenossen die an sich schon geminderten Geschäftsmöglichkeiten während des Krieges noch mehr zu verringern.

Sache vernünftigen Erwägens und Handelns des deutschen Verlages wird es sein, ein weiteres Überhandnehmen dieses Übelstandes zu verhüten und dem Sortiment nicht die Arbeit durch allzugroße Freigebigkeit zu erschweren. Ebenso unangebracht und schädigend sind Sonderangebote an Vereine, die nicht den Bedürfnissen des Sortiments Rechnung tragen. Wenn z. B. der Evangelische Bund in seinen Monatsblättern die Soldatenbibel »Schwert des Geistes« seinen Mitgliedern für 1 M., dem Sortimenter aber für 1 M. 25 S. liefert, so braucht er sich nicht zu wundern, wenn seiner Sache dort, wo ihr unter Umständen sehr viel genützt werden kann, nämlich im Buchladen, immer weniger Interesse entgegengebracht wird.

So notwendig die Bekämpfung und Verhütung derartiger Übelstände erscheint, so treten sie doch glücklicherweise nicht in dem Maße auf, daß sie unser Augenmerk von den Geboten des Tages erheblich abziehen könnten. Eins der ersten ist nach wie vor, alles zu tun und nichts zu unterlassen, was uns über die Schwierigkeiten des Krieges hinweghelfen kann. Dazu gehört auch die ständige Anregung zum Bücherkaufen in der Presse. Sehr hübsch ist die nachfolgende kleine Skizze des bekannten Schweizer Dichters Ernst Zahn, die anlässlich der schweizerischen Bücherwoche in der Neuen Zürcher Zeitung erschien:

Schweizerische Bücherwoche.

Vor dem Buchladen blieb ich stehen. Das tue ich nämlich immer; denn wenn ich noch einmal zur Welt käme, würde ich

Buchhändler werden, damit ich in der Schar der Kameraden meiner einsamen Stunden mitten drinnen säße. Ich habe selbst ein paar Bücher geschrieben, aber Ergößen finde ich an den andern, die — nicht von mir sind, und von ihnen wünsche ich mir zu Weihnachten immer viel mehr, als alle Güte, die mich beschenkt, mir geben kann.

Also, vor dem Buchladen blieb ich stehen. Und da prangten wir alle im Schaufenster, wir Schweizer Bücherschreiber, mit Werk und Bild, eine rechte Armee. Neben mir sagte jemand: »Das war der Hauptmann«, und als ich hinsah, war es ein Student, und er wies auf den Meister Gottfried. »Da kannst du was hören«, dachte ich und verweilte. Und richtig, im Verlauf von einer kleinen Viertelstunde vernahm ich Urteilsprüche, wie sie bunter noch in keiner Weihnachtsbücherschau der Herren Berufskritiker gestanden. Die Schulbuben trieben es am tollsten. Die schätzten uns nach der Berühmtheit ab. Auch meinte einer, sein Lehrer finde, er sei der größere Künstler; denn es gebe mehr geratene Buben als geratene Bücher, und um die erstern habe er das Verdienst. — Zwei Backfische wogen nicht den Namen, sondern das Buch, und das verliebteste war ihnen das schönste. — Eine sehr klug und sehr entschlossen aussehende Dame nannte uns »einen mageren Abguß eines früher köstlich gewesenem Frankes«. — Zwei Herren — sie schienen mir von der Bank zu sein — rechneten nach, daß einige von uns viel Geld verdienten, und kurz nachher seufzte eine liebe alte Jungfer: »Ach, die nagen jetzt auch am Hungertuche«. — Einmal sah ich einen, der uns im Schaufenster lange gemustert, in den Laden treten und mit einem Päckchen wiederkommen. Ich glaube, er hat einen von uns gekauft.

Und was war's, das uns so ins Gerede gebracht? Die Schweizer Bücherwoche! Ich ging meines Weges und bedachte es und war dankbar, daß eine Viertelstunde einen Käufer gemacht. Dann legte ich mir zurecht, wieviele das im Tage gebe. Endlich kam ich ins Träumen und meinte, daß jeder Käufer sich eine Freude holte. So sah ich aus der Schweizer Bücherwoche eine Schweizer Freudenweihnacht werden. Mein Trost, so bin ich einmal, ich Bücherschreiber und Büchernarr!

Derartige Anregungen pflegen zur Erhöhung der Kaufkraft des Publikums umsomehr beizutragen, je weniger aus ihnen die Absicht der Werbung zu erkennen ist. Sehr gut erscheint mir auch der Gedanke, in der Presse hier und da auf das Vorhandensein und die Leistungsfähigkeit der Buchhandlungen in den kleineren Orten hinzuweisen und dadurch der Neigung namentlich des bemittelten Kleinstadtpublikums, seinen Bücherbedarf in der Großstadt zu decken, entgegenzuwirken. In sehr wirkungsvoller Weise ist das z. B. einmal im »Nordböhmischen Gebirgsboten«, dem Nebenblatt der Rumburger Zeitung, durch die Firma Heinrich Pfeifer in Rumburg geschehen.

So erfreulich die Fortschritte in der Ausgestaltung der Buchhändlerschaufenster in der letzten Zeit gewesen sind — es konnte wiederholt an dieser Stelle von regem Eifer und guten Erfolgen berichtet werden —, so bleibt doch noch viel zu tun übrig. Wenn eine der jüngsten und zugleich regsamsten Verlagsfirmen, Hermann Montanus in Siegen, mitten in der Kriegszeit einen Schaufensterwettbewerb mit gutem Gelingen ausschreiben konnte, so muß dieser Veranstaltung als eine kräftige Förderung dieser Bestrebungen betrachtet werden. Für die besten Schaufenster waren Preise von 200, 150, 100, 75 und 50 M. ausgesetzt. Wie rege die Beteiligung gewesen ist, geht daraus hervor, daß in mehr als 400 Städten Montanus-Schaufenster vor dem Feste eingerichtet waren. Das Resultat liegt noch nicht vollständig vor. Wir werden aber voraussichtlich später in der Lage sein, noch näher darauf einzugehen und uns namentlich auch mit den preisgekrönten Schaufenstern zu beschäftigen. Denn es handelt sich zwar um ein der Reklame eines einzelnen Verlages dienendes Unternehmen, gleichzeitig aber doch auch um ein solches, aus dem sowohl dem Verleger wie dem Sortimenter wertvolle Anregungen erwachsen können.

Wie auf diesem Gebiete durch den Krieg nichts weniger als ein Stillstand eingetreten ist, so können wir auf dem weiten Felde der buchhändlerischen Vertriebsmittel wieder einige Fortschritte verzeichnen. So zeigt z. B. der Verlag von R. F. Koehler in Leipzig unter dem Titel: »Die besten deutschen Romane. Zwölf Listen zur Auswahl von Prof. Adolf Bartels« ein Buch an, das, wenn wir uns auch vorläufig darüber eines abschließenden Urteils enthalten müssen, doch sicherlich für den Handgebrauch des Buchhändlers in hervorragendem Maße in Betracht kommt. Das